



*Manfred Sapper / Volker Weichsel /
Vladimír Handl (Hrsg.)*

Schlüsselland Tschechien

Politik und Gesellschaft in der Mitte Europas

Schlüsselland Tschechien

Politik und Gesellschaft in der Mitte Europas

<i>Editorial</i>	Schlüsselland Tschechien	9
<i>Martin Schulze Wessel</i>	Die Tschechoslowakei Grundprobleme eines Staates (1918–1992)	11
<i>Miroslav Kunštát</i>	„Gott ist weg, aber sein Geruch bleibt“ Kirche, Religion und Staat in Tschechien	37
<i>Alfrun Kliems</i>	Stadt, Land, Wald Raumbilder im tschechischen Film	69
Elemente und Ursprünge Prager Politik		
<i>Kai-Olaf Lang Volker Weichsel</i>	Konflikt statt Kampf Politik und Gesellschaft in Tschechien	95
<i>Zuzana Lizcová</i>	Neuanfang in Krisenzeiten Die tschechische Politik im Jahr 2022	105
<i>Stanislav Balík</i>	Tschechiens Regionen Ein ostmitteleuropäischer Vergleich	111
<i>Zuzana Lizcová</i>	Unter Druck Zur Lage der Presse in Tschechien	127
<i>Christiane Brenner</i>	Frauen, Männer, Dada? Tschechische Geschlechtergeschichte	145
Grenzen der Globalisierung		
<i>Vladimír Handl</i>	Vertraute Fremde Die tschechisch-deutschen Beziehungen	163
<i>Zdeněk Sychra</i>	Traum, Alptraum, Realität Die tschechische Europapolitik	185

<i>Volker Weichsel</i>	EU-Ratspräsidentschaft in Zeiten des Kriegs Die tschechische Europapolitik im Jahr 2022	199
<i>Ondřej Ditrych</i>	Große Mächte, kleine Welt Die USA, Russland und China in Tschechiens Außenpolitik	203
<i>Markéta Klásková</i>	Begrenzte Mobilität Tschechien im internationalen Migrationssystem	219

Vom Wohlstand der Nation

<i>Petr Zahradník</i>	Exportweltmeister Tschechien? Probleme eines Wirtschaftsmodells	243
<i>Petr Zahradník</i>	In der Krise Tschechien Volkswirtschaft im Jahr 2022	261
<i>Tomáš Ehler</i>	Autarkie und Selbstbestimmung Energiepolitik im europäischen Spannungsfeld	267
<i>Tomáš Nigrin</i> <i>Pavel Szobi</i>	Tschechiens Verkehrssektor Nationale und europäische Wege	289

Das Jahrhundert der Extreme

<i>Jiří Holý</i>	Bleierne und goldene Zeiten Tschechische Literatur seit 1945	317
<i>Michal Pullmann</i>	Umstrittene Vergangenheit Debatten über die kommunistische Herrschaft	339

Karten und Graphiken

Die römischen Zahlen bezeichnen den Einschub für Farbkarten

Tschechien: Physische Übersicht	Rückklappe
Die Habsburgermonarchie 1867–1914	I.1
Die Erste Tschechoslowakische Republik 1918–1938	I.2
Annexionen nach dem „Münchener Abkommen“ 1938	I.2
Tschechoslowakei 1930: Deutsche Bevölkerung	I.3
Tschechien: Historische Länder und Bezirke seit 2000	I.4
Tschechien: Bezirke 1949–1960 und Bezirke seit 2000	I.4
Tschechien: Bevölkerungszahl	I.5
Tschechien: Binnenmigration 2019	I.5
Tschechien: Bezirke und Kohärenzregionen	I.6
Tschechien: Religionszugehörigkeit	I.6
Tschechien: Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf 2019	I.7
Tschechien: Arbeitslosigkeit 2019	I.7
Tschechien: Administrative Gliederung	I.8
Tschechien: Energieinfrastruktur	II.1
Europa: Stromflüsse und Stromverbünde	II.2
Europa: Erdgasimport aus Russland	II.3
Tschechien: Stromversorgung, Kraftwerke und Netz	II.4
Europa: Wirtschaftskraft 2019	II.5
Europa: Wirtschaftskraft in Europa 2019 nach NUTS-2-Regionen	II.6
Europa: Entwicklung der Wirtschaftskraft 2008–2019	II.7
Tschechien: Streckennetz der Tschechischen Bahn	II.8
Tschechien: Autobahnnetz 1989 und 2021	II.9
Deutschland: Tschechisch an Universitäten	II.10
Abstracts	355

Schlüsselland Tschechien

„Wer Böhmen beherrscht, ist der Herr Europas.“ Ein Zitat aus den Zeiten der Geopolitik und ein gefälschtes zumal. Bismarck wurde es zugeschrieben, der eine Auflösung Österreich-Ungarns und eine Angliederung Böhmens an das Deutsche Reich geplant habe. Heute wissen wir, dass ein französischer Journalist es Anfang des 20. Jahrhunderts in die Welt setzte.¹ Seitdem hat die mitteleuropäische Staatenwelt sich radikal verändert.

Die Kaiserreiche gingen im Ersten Weltkrieg unter, Tschechen und Slowaken schufen aus den böhmischen Ländern und Oberungarn die Tschechoslowakei, die ihr Nationalstaat sein sollte und doch ein multinationaler Staat war. Hitler tat, was Bismarck nur unterstellt worden war. Er zerschlug die Tschechoslowakei und machte Böhmen und Mähren zum Protektorat des Reichs. Gut 40 Jahre nach der Wiedergründung der Tschechoslowakei löste sich diese über Nacht friedlich auf.

Heute sind diejenigen, die die Teilung Europas und ihre Überwindung im Jahr 1989 als erwachsene Menschen erlebt haben, jenseits der 50. Bereits in wenigen Jahren wird mehr als die Hälfte der Bevölkerung keine ausgeprägte persönliche Erinnerung an das „Jahrhundert der Extreme“ mehr haben. Tschechien ist seit bald 20 Jahren Mitglied der Europäischen Union und Teil der gleichen globalen Veränderungen wie alle anderen europäischen Staaten: Klimawandel, technologischer Wandel, neue Konfigurationen im internationalen Staatensystem.

Tschechien ist sicherlich kein prägender Akteur und kein zentraler Schauplatz in diesen Umbrüchen. Aber Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in Tschechien spiegeln diese Veränderungen. Überall wird verhandelt, ob sie als Chancen oder als Risiken aufzufassen sind, wie das Alte bewahrt und das Neue gestaltet werden kann, ob das Heil in Abgrenzung oder Öffnung gesucht werden soll. Und stets spielt die Deutung der historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Miroslav Kunštát vermag sogar zu zeigen, wie die Wegmarken der 1000-jährigen Religionsgeschichte in Böhmen, in der spezifischen Interpretation des nationalen Zeitalters Tschechien bis heute prägen, obwohl das Land wegen der großen Zahl an Menschen ohne konfessionelles Bekenntnis als „Laboratorium der Säkularisierung“ gilt.

Wer mit diesem Länderbericht in den tschechischen Spiegel blickt, wird daher Spezifisches wie Allgemeines erblicken. Die Erosion der repräsentativen Demokratie, nationaler, sozialer und technokratischer Populismus, das Auftauchen von Oligarchenparteien und neuen Führern – all dies kennzeichnet die tschechische Politik. Doch der Vergleich, den alle Autoren dieses Bandes stets im Blick haben, offenbart: Eine Gleichsetzung mit Polen oder Ungarn ist nicht angemessen, die Institutionen sind gefestigter, die Polarisierung der Gesellschaft, auch und gerade die zwischen den Regionen des Landes, ist geringer. Dies haben nicht zuletzt die Parlamentswahlen im Oktober 2021 gezeigt, die eine Koalition der Mitte an die Regierung gebracht haben. Auch gilt: Wer aus Deutschland nach Tschechien blickt und stets das Andere sucht, verkennt die Ähnlichkeiten. Oft sind nur die Gewichte anders gelagert. Dies zeigen die Beiträge von Zuzana Lizcová über die prekäre Lage der Zeitungen und Christiane Brenner über die tschechischen Geschlechterverhältnisse.

¹ Hans-Christof Kraus: Die „böhmische Zitadelle“ und der „Herr Europas“ Entstehung, Bedeutung und Instrumentalisierung eines gefälschten Bismarck-Zitats, in: Historische Zeitschrift, 2/2020, S. 306–332.

Gerade diese Nähe ist es, die immer wieder das Bedürfnis nach Abgrenzung erzeugt – gegenüber Deutschland, dem großen Nachbarn, zu dem die Beziehungen heute so eng und gut sind wie nie zuvor, und der trotz des Zusammenlebens im Grenzgebiet und der alltäglichen Zusammenarbeit der Ministerien ein vertrauter Fremder geblieben ist; und gegenüber der EU, die vielen in Tschechien einst als Ziel aller Träume von Wohlstand und Sicherheit galt, von nicht wenigen jedoch als Verkörperung des Albtraums vom Verlust staatlicher Souveränität oder gar nationaler Identität gezeichnet wird. Es sind dieselben Kräfte, die besonders laut Gefahren beschwören und ferne Mächte und große Brüder in Moskau und Peking anriefen, um in der kleinen böhmischen Welt Wahlkämpfe zu gewinnen. Solch konfrontative Rhetorik steht im Widerspruch zur Realität der vielfältigen pragmatischen Kooperation in der EU, die Tschechien gerade während seiner Ratspräsidentschaft im Jahr 2022 gepflegt hat.

Ein ganz anderes Bild europäischer Verflechtung zeigt der Blick auf die Ökonomie. Tschechien ist das am weitesten entwickelte Land in Ostmitteleuropa und liegt gemessen am Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner auf Augenhöhe mit Italien und Spanien, nicht allzu weit entfernt von Frankreich. Doch die Sorge wächst, dass das vor allem auf ausländischem Kapital in der verarbeitenden Industrie begründete Erfolgsmodell nicht zukunftsträchtig ist. Die Hoffnungen ruhen auf dem Dienstleistungssektor im Finanz- und IT-Bereich, Firmen wie der weltweit erfolgreiche Hersteller von Sicherheitssoftware *Avast* aus Prag haben vorgemacht, was der Staat mit gezielter Forschungs- und Investitionsförderung auf breiter Basis anregen will. Doch seit Russlands Angriff auf die Ukraine kämpft Tschechiens Volkswirtschaft mit einer Inflation, die weit höher noch ist als in Deutschland, sowie einer rasch steigenden Staatsverschuldung.

Entscheidender Akteur ist der Staat bereits in der Energiepolitik, in der die Tschechische Republik andere Wege geht als Deutschland. Autarkie und Selbstbestimmung sind bereits seit vielen Jahren die Leitmotive und angesichts des mittlerweile auch in Prag für unausweichlich gehaltenen Ausstiegs aus der heimischen Kohle ist im windarmen Tschechien die Kernkraft das Mittel der Wahl. Entsprechend möchte die Regierung diese nicht nur ausbauen, sondern auch deren Förderung mit EU-Mitteln erreichen. Seit Russland die Erdgaslieferungen nach Europa via Pipeline im Sommer 2022 eingestellt hat, sieht Tschechien sich bestätigt, muss aber gleichzeitig erkennen, dass ein Ausbau erneuerbarer Energien ebenso unverzichtbar ist. Diese Erkenntnis bleibt bislang im Schatten der öffentlichen Aufmerksamkeit. Dies gilt ebenso für die Verkehrspolitik, obwohl in Tschechien wie überall in Europa gerade der Verkehrssektor durch Individualisierung des Personenverkehrs und Verlagerung des Güterverkehrs auf die Straße einen erheblichen Teil zur nationalen CO₂-Bilanz beiträgt.

So geben alle 19 Beiträge sowie die 24 Karten dieses Bandes Einblicke in ein Schlüsselland in der Mitte Europas, das im Spannungsfeld zwischen West und Ost, Geschichte und Gegenwart, Stadt und Land, Aufbruch und Beharrung, Lokalem und Globalem seinen Platz in einer Welt im Umbruch sucht.

Vladimír Handl, Manfred Sapper, Volker Weichsel

Martin Schulze Wessel

Die Tschechoslowakei

Grundprobleme eines Staates (1918–1992)

Der Gründung der Tschechoslowakei im Jahr 1918 lagen zwei Ziele zugrunde: die Schaffung einer slawischen Mehrheitsnation im ethnisch gemischten Mitteleuropa und eines gegen den Revisionismus der Kriegsverlierer gerüsteten Staates. Die Vertreibung der Deutschen in den Jahren 1945/1946 und die fundamentale Transformation des internationalen Systems nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere das gewandelte Selbstverständnis Deutschlands, entzogen dem gemeinsamen Staat von Tschechen und Slowaken die Grundlage. Nach der Samtenen Revolution 1989 folgte unter demokratischen Verhältnissen rasch eine samtene Trennung. Obwohl die Bilanz der Tschechoslowakei in Sachen Sicherheit, Wohlfahrt und Rechtsstaatlichkeit keineswegs eindeutig negativ ausfällt, hatte dieser Staat seine zentrale Aufgabe verloren.

Zwei Krisen haben in jüngster Zeit das Vertrauen vieler Tschechen in ihren Staat erschüttert: Die Covid-19-Pandemie, die in der Tschechischen Republik zu höchsten Ansteckungsraten führte, und die 2021 bekannt gewordene Beteiligung des russländischen Militärgheimdienstes GRU an den Anschlägen auf ein Munitionslager im Jahr 2014, bei denen zwei Menschen ums Leben kamen.¹ Beides legte eindrücklich bestimmte Dysfunktionen des tschechischen Staates bloß. Manche Beobachter sprachen öffentlich gar von einem allgemeinen Staatsversagen. So führte der tschechische Ökonom Daniel Münch die fatale Covid-19-Lage in seinem Land nicht nur auf eine falsche Politik zurück, sondern betrachtete sie als das Ergebnis einer veralteten Staatsverwaltung und deren Unfähigkeit, die Ergebnisse der modernen Wissenschaft zu nutzen. Es träten die Folgen eines jahrelangen Schwejktums (švejkování) zutage.² Bereits im Mai 2021 beurteilte der liberale tschechische Journalist Pavel Šafr die in der ersten Welle sehr strikte Covid-19-Politik der tschechischen Regierung als Symptom einer grundsätzlichen Fehlentwicklung. Die Regierung tendiere zu autokratischen, hypertrophen Verhaltensweisen, und die Behörden förderten die Entstehung eines emotionalen Regimes,

Martin Schulze Wessel (1962), Dr. phil., Historiker, Professor für Geschichte Osteuropas an der Ludwig Maximilians-Universität München

Von Martin Schulze Wessel erschien in OSTEUROPA: Religion, Dynastie und Erster Weltkrieg. Russländisches Reich und Habsburgermonarchie, in: OE, 2–4/2014, S. 247–261.

¹ Vladimír Handl: Russland sucht den Konflikt. Über die Beziehungen zwischen Prag und Moskau. 20.4.2021, <www.zeitschrift-osteuropa.de/blog/russland-sucht-den-konflikt/>.

² Daniel Münch: Komentář: Po roce je Česko mistrem světa v covidu. Proč? Seznam Zprávy, 2.3.2021.

das an die sozialistische Zeit anschlieÙe: Neben der Gesundheitsgefährdung durch Covid-19 bestehe das „hohe Risiko einer Ansteckung durch Sowjetismus“ durch die „sowjetische Mentalität und den Geist des Ostens“.³

Diese Deutung der Krise brachte die schon dreißig Jahre zurückliegende Geschichte der sozialistischen Tschechoslowakei in Erinnerung, und sie verband dies mit dem Eindruck einer ganz grundsätzlichen Agonie von tschechischer Staatlichkeit. Die tiefe Krise, die die Tschechische Republik – und in anderer Weise die Slowakei – gegenwärtig erlebt, lenkt den historisch interessierten Blick auf die Funktionen, die der Staat in der Geschichte erfüllte. Seine Kompetenz, Integration zu leisten und Krisen zu bewältigen, sind ein aktuelles und ein historisches Thema. Die Facetten von kultureller, politischer und gesellschaftlicher Integration sollen im Folgenden in einem Durchgang durch die tschechoslowakische Geschichte problematisiert werden. Keineswegs geht es darum, eine alle Prozesse und Ereignisse berücksichtigende Gesamtgeschichte der Tschechoslowakei zu schreiben.

Kulturelle und staatliche Integration der böhmischen Länder und der Slowakei

Mit dem Zerfall der Imperien in Folge des Ersten Weltkrieges entstand in Ostmitteleuropa eine Reihe zusammengesetzter Staaten: Jugoslawien verband ehemals osmanische mit einst habsburgischen Regionen, Polen und Rumänien setzten sich sogar aus den Gebieten jeweils dreier ehemaliger Imperien zusammen: Polen wurde aus seinen preuÙisch-deutschen, russischen und habsburgischen Teilungsgebieten wiederhergestellt, und Rumäniens Grenzen umfassten nach 1919 einst osmanische, habsburgische und russische Gebiete.⁴ Auch die Tschechoslowakei wurde nach dem Weltkrieg als zusammengesetzter Staat gegründet. Alle Staatsteile waren jedoch Teil der Habsburgermonarchie gewesen: Die böhmischen Länder, das heutige Tschechien, waren mit etwa zehn Millionen Einwohnern Teil der sterreichischen Reichshälfte gewesen, die Slowakei und die Karpaten-Ukraine mit drei Millionen bzw. knapp 600 000 Einwohnern hatten zu Ungarn gehört. Die historischen Traditionen, die mit den verschiedenen Zugehörigkeiten verbunden waren, differierten erheblich. Integration war daher das Leitmotiv des tschechoslowakischen Staates. Es ging um den Umgang mit ethnischer Vielfalt und, speziell nach 1948, auch um soziale Angleichung und Einbindung.

Mit der Staatsgründung 1918 verfügte die Tschechoslowakei über ein völkerrechtlich anerkanntes Territorium. Dem sollte nach dem Willen der Staatsgrnder eine Einheit des Staatsvolkes entsprechen. Bei der Ausrufung des neuen Staates verwendete der revolutionäre Prager Nationalausschuss am 28. Oktober 1918 die Formel von einem „tschechoslowakischen Volk“. Auch die neue Verfassung vom 29.2.1920 bediente sich dieses Begriffs und sprach sogar von einer „tschechoslowakischen Sprache“. Das Motiv war offensichtlich: Mit der Konstruktion des tschechoslowakischen Volkes entstand eine Mehrheitsnation, die numerisch die Minderheiten deutlich überragte. Im neuen

³ Pavel Šafr: Nedstojn zzitek na hranicch ukazuje, že vlda vede Ňesko zptky mezi zaostal zem Vchodu. Forum 24, 3.5.2020.

⁴ Oliver Jens Schmitt: Hundert Jahre Einsamkeit. Grundzüge der Geschichte Rumäniens, in: OSTEUROPA, 6–8/2019, S. 7–36.

Staat standen 8,7 Millionen Tschechoslowaken 3,1 Millionen Deutsche, 745 000 Magyaren sowie weitere polnische, ukrainische und jüdische Minderheiten gegenüber. Ohne die Konstruktion einer gemeinsamen tschechoslowakischen Staatsnation wären die Slowaken mit 14 Prozent der Bevölkerung nur die drittgrößte nationale Gruppe nach den Tschechen (50 Prozent) und den Deutschen (23 Prozent) gewesen. Diese Ausgangslage schien die Konstruktion einer numerisch starken Mehrheitsnation der Tschechoslowaken zu erfordern. So sprach auch aus der Perspektive der slowakischen Politik viel für einen gemeinsamen Staat mit den Tschechen, nachdem im Ersten Weltkrieg deutlich geworden war, dass die Idee eines slowakischen Staates innerhalb einer ungarischen Föderation nicht zu verwirklichen war.

Die Idee einer gemeinsamen Nation der Tschechen und Slowaken hatte durchaus einige kulturelle Grundlagen: Im 19. Jahrhundert waren die Begriffe *Čechoslovan* („Tschechoslawe“) und das Adjektiv *čechoslovanský* („tschechoslawisch“) eingeführt worden, um eine ethnisch-sprachliche Gemeinsamkeit zu bezeichnen, die sich von einer ethnisch-territorialen Identität unterschied: Ein Tscheche (*Čech*) war danach ein Tscheche aus dem Böhmisches Königreich, der Begriff Tschechoslawe fasste hingegen alle Personen in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei mit gemeinsamer westslawischer Muttersprache zusammen. Letzterer Begriff basierte darauf, dass sich die slawischen Bewohner der böhmischen Länder und der Slowakei untereinander verständigen konnten. Bereits im 17. Jahrhundert war unter den tschechischen und slowakischen Glaubensflüchtlingen in Sachsen und in der Lausitz die Vorstellung entstanden, dass die Slawen Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Slowakei Angehörige eines Volkes seien. Ein Teil der slowakischen Schriftsteller und Wissenschaftler orientierte sich am Tschechischen und verfasste Texte in beiden Sprachen. Nicht ungewöhnlich war ein Grenzgängertum von Intellektuellen aus der Slowakei. So verstand sich der Dichter und Philologe Pavel Jozef Šafařík (1795–1861), der wesentliche Beiträge zur Begründung der Slawistik als wissenschaftliche Disziplin leistete, als Slowake, publizierte jedoch in seiner tschechischen Namensform als Pavel Josef Šafařík auf Tschechisch und beurteilte die von Ludovít Štúr (1815–1856) vorgeschlagene Einführung einer slowakischen Schriftsprache kritisch. Dessen Kodifikation des Slowakischen stellte die Weichen in Richtung einer sprachlich-kulturellen Eigenständigkeit der Slowakei.

Im Bereich der Politik gab es einige Versuche, eine Brücke zwischen Tschechen und Slowaken zu schlagen, die meist von tschechischer Seite ausgingen und kurzlebig blieben. In der Revolution von 1848 regte der tschechische Historiker und führende politische Repräsentant seines Volkes František Palacký (1798–1876) die Vereinigung der böhmischen Länder mit der Slowakei an, was die slowakische Seite ablehnte. Bei weiter bestehenden kulturellen Kontakten gingen die tschechische und die slowakische Politik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor allem nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, getrennte Wege: Während die tschechische Nationalbewegung sich zunehmend auf ihr geschichtlich und territorial gedachtes „Historisches Staatsrecht“ bezog und daraus politische Ansprüche ableitete, die mit der böhmischen Krone und der Tradition der Eigenstaatlichkeit verbunden waren, strebten die politischen Repräsentanten der zum ungarischen Reichsteil gehörenden Slowakei die Bildung eines eigenen, autonomen Gebiets innerhalb Ungarns an. Erst in den 1880er Jahren wurde die Idee einer Einheit von Tschechen und Slowaken wiederbelebt, diesmal allerdings nicht als lediglich sprachlich-kulturelles Projekt, sondern mit dem Ziel der allmählichen Herausbildung einer gemeinsamen modernen, politischen Nation. Hauptprotagonist dieser Idee war der spätere erste

Staatspräsident der Tschechoslowakei Tomáš G. Masaryk (1850–1937), der, in Mähren als Sohn eines Slowaken geboren, sich selbst als Verkörperung der kulturellen Affinität zwischen Tschechen und Slowaken betrachtete. Mit seinem tschechoslowakischen Programm erntete er Zuspruch von international gebildeten jungen slowakischen Wissenschaftlern, aber auch den Widerspruch der katholisch geprägten Slowakischen Nationalpartei unter Führung des Priesters Andrej Hlinka (1864–1938).⁵

Mit der Auflösung des Habsburgerreichs im Ersten Weltkrieg entstand für das Projekt eines gemeinsamen Nationalstaats der Tschechen und Slowaken eine neue Grundlage. Der 1918 gegründete Staat entsprach angesichts der starken Minderheiten und des drohenden ungarischen Revisionismus den Interessen der politischen Eliten beider Völker. „Tschechoslowakische nationale Einheit“ (československá národní jednota) lautete der offizielle Begriff für das neue Staatskonzept. Der populäre Begriff des „Tschechoslowakismus“ (tschechisch: Čechoslovakismus, slowakisch: Čechoslovakizmus) hatte dagegen von Anfang an eine negative Konnotation und wurde nur von den Gegnern der Staatsidee verwendet. Der offiziellen Betonung der gemeinsamen Staatlichkeit und Nationalität entsprach die zentralistische Konstruktion des Staates. Im sprachlichen Bereich setzte es sich aber durch, dass im tschechischen Staatsteil Tschechisch als Amtssprache verwendet wurde, während in der Slowakei das Slowakische zur Behördensprache wurde. Die Gründung der Tschechoslowakei hemmte die kulturelle Entfaltung der Slowakei nicht. Vielmehr beförderte die gemeinsame Staatlichkeit mit den Tschechen die Nationalisierung der Slowaken. Dass die von Masaryk und der tschechoslowakischen Staatselite erhoffte Herausbildung einer gemeinsamen tschechoslowakischen Nation ausblieb, hatte viele Ursachen.

Nationale und konfessionelle Vielfalt: Herausforderung für den neuen Staat

Auf politischer Ebene misslang der Aufbruch in eine gleichberechtigte Staatlichkeit der Tschechen und Slowaken in der am 28. Oktober 1918 gegründeten Tschechoslowakischen Republik (ČSR), als die Revolutionäre Nationalversammlung bei ihrer Konstituierung am 14. November 1918 ungleich zusammengesetzt wurde. Während die tschechischen Delegierten im Wesentlichen auf der Grundlage der Wahlen von 1911 in das 254 Abgeordnete umfassende Gremium entsandt wurden, gelangten nur 54 Slowaken durch Kooptation in die Revolutionäre Nationalversammlung.⁶ Die Kooptation der slowakischen Delegierten hing im Wesentlichen vom Leiter des „Ministeriums mit Vollmacht für die Verwaltung der Slowakei“ Vavro Šrobár (1867–1950) ab, der überwiegend Slowaken protestantischer Konfession auswählte, die für ihre Loyalität gegenüber dem neuen Staat bekannt waren. Auch Tschechen, die eine gewisse Beziehung zur Slowakei hatten, etwa die Tochter des Präsidenten Alice Masaryková, wurden in den „Slowakischen Club“ der Revolutionären Nationalversammlung kooptiert. Selbst Edvard Beneš (1884–1948) gelangte, ohne familiäre Wurzeln in der Slowakei zu haben, über ein slowakisches Ticket in das Gremium.⁷

⁵ Adam Hudek, Michal Kopeček, Jan Mervart (Hg.): Čecho/slovakismus. Praha 2019. – Jan Rychlík: Češi a Slováci ve 20. století. Česko-slovenské vztahy. 2 Bde. Bratislava 1997/1998.

⁶ Zunächst waren es 41, am 11. März 1919 wurde die Zahl auf 54 erhöht.

⁷ Jan Rychlík: Češi a Slováci ve 20. století. Česko-slovenské vztahy 1914–1945. Praha 1997, S. 74.



Tábor, 21.12.1918. Der tschechoslowakische Präsident Tomáš G. Masaryk mit seiner Tochter Olga



Paris, 16. 10.1923: Tomáš G. Masaryk mit dem französischen Präsidenten A. Millerand